

## 6. Klöster – Orden – Stifte

GERMANIA SACRA. Die Bistümer der Kirchenprovinz Trier NF 25. Das Erzbistum Trier 5: Die Stifte St. Severus in Gemünden, St. Maria in Diez mit ihren Vorläufern St. Petrus in Kettenbach und St. Adelphus in Salz. Im Auftrag des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearb. von WOLF-HEINO STRUCK. Berlin: Walter de Gruyter 1988. XVI und 510 S. mit 5 Tafeln. Ln. DM 218,-.

1961 übernahm Wolf-Heino Struck die Aufgabe, für die Germania Sacra die sieben rechtsrheinischen Kollegiatstifte der ehemaligen Erzdiözese Trier zu bearbeiten. 1986 konnte er die Beschreibung des Stiftes St. Lubentius in Dietkirchen, Sitz eines Archidiakons, vorlegen. Der neue Band bietet die Daten von vier weiteren Stiften. So stehen nur noch Idstein und Weilburg, beide im Spätmittelalter unter den Grafen von Nassau, aus; der Band ist in Bände zu erwarten.

Der neue Band bietet die Daten der Stifte in Gemünden und in Diez. Beide Kirchen weisen Parallelen auf. Zum einen hatten sie jeweils einen Vorläufer. Gemünden existierte zunächst in Kettenbach (Gemeinde Aarbergen, Rheingau-Taunus-Kreis). Hier läßt sich für 845 ein Priesterkollegium nachweisen. Die Weihe der Nachfolgekirchen in Gemünden wird auf 879 datiert. Diez hingegen entstand wesentlich später. Sein Vorläufer lag in Salz (Westerwald-Kreis), das vor allem durch einen großen Pfarrsprengel auffällt. Erste Erwähnung der Kirche 1255. Sie hatte damals vier Kanonikate. 1289 wurde das Kapitel nach Diez verlegt, gleichzeitig auch vergrößert.

Ein weiterer gemeinsamer Zug war der Umstand, daß beide Stifte zunächst mit einer großen Zukunft rechnen konnten. Kettenbach zum Beispiel wurde zwar durch einen Grafen gegründet, lag aber im Bannkreis der ostfränkischen Könige. 845 erhielt es von Ludwig dem Deutschen eine Schenkung. Dieser Ansatz ließ sich nicht durchhalten. Gemünden kam nämlich unter die Herrschaft der Herren von Runkel und Westerburg und vegetierte dann mehr schlecht als recht dahin. Das Kollegiatkapitel in Salz wurde mit seiner Verlegung zum Familienstift der Grafen von Diez. Dies kam schon durch die räumliche Nähe von Burg und Stiftskirche zum Ausdruck. 1386 starb das Diezer Haus im Mannesstamm aus. Damit sank auch der Stern des Familienstiftes. Es verlor seine eigentliche Funktion.

Die dritte Gemeinsamkeit ist der Untergang der Kapitel durch die Reformation. Das Ende hatte je eigene Züge. Doch änderte dies nichts an der Tatsache, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Schicksal beider Häuser besiegelt war. In Gemünden wurde 1566 die *Confessio Augustana* eingeführt. Das Kapitel konnte sich zwar noch einige Zeit halten; 1622 wurde das Amt des Propstes zum letzten Mal erwähnt. Die Stiftungsgüter dienten fortan der Aufbesserung der Bezüge neugläubiger Pfarrer in der Nachbarschaft. 1628 wurde das Stift vom Trierer Erzbischof Philipp Christoph von Sötern restituiert; doch schon nach kurzer Zeit (1631) kam es wieder in neugläubige Hände.

Auch das Ende des Diezer Stiftes zog sich über mehrere Jahrzehnte hin. Zwar blieb das altgläubige Kapitel nach der Einführung der Reformation in der Grafschaft noch einige Zeit bestehen. Doch wurden die Rechte der Altgläubigen Stück für Stück abgebaut. Durch die Einführung der pfälzischen Kirchenordnung auf der Dillenburger Synode von 1581 kam ein vorläufiges Ende. Schon vor dem kaiserlichen Restitutionsedikt von 1629 beanspruchte der Erzbischof von Trier die Güter des ehemaligen Stiftes. Er übertrug sie am 15. Januar 1629 dem Stift St. Georg in Limburg. Doch wäre auch diese Restitution eine Episode geblieben, wäre nicht im selben Jahr Johann Ludwig von Nassau-Hadamar zum katholischen Glauben übergetreten. Aufgrund seiner Erbrechte gelang es ihm (endgültig 1650), für ein Jesuitenkolleg in Hadamar nicht nur ein Viertel der Gefälle der (reformierten) Hohen Schule zu Herborn, sondern auch einen Teil der Einkünfte des ehemaligen Kollegiatstiftes in Diez zu sichern. Der Rest, der Stiftsfonds, diente fortan der Besoldung von Pfarrern, Lehrern, Vögten und Förstern. Erst 1817 ging der Fonds im Zentralstudienfonds des Herzogtums Nassau auf.

Die Verfassungen der beiden Kollegiatstifte zeigen keine Auffälligkeiten. Neben den üblichen Dignitäten und Ämtern begegnet jeweils eine größere Zahl an Vikariaten. Dem Stift Gemünden stand ein Propst vor; er konnte sich aber nicht aus dem Kapitel lösen, auch kein selbständiges Vermögen bilden. So blieb er, im Gegensatz zu den meisten anderen deutschen Kollegiatstiften, der eigentliche Leiter des Kapitels. Der Dekan war daneben bedeutungslos; er erscheint zum Beispiel nicht einmal in den Intitulationen der Urkunden. Diez hingegen wurde von einem Dekan geleitet; auch er konnte sich nicht aus dem Kapitel lösen.

Die Daten zur Geschichte der beiden Stifte wurden nach dem bei der Germania Sacra üblichen System gegliedert: Quellen, Literatur und Denkmäler; Archiv und Bibliothek; historische Übersicht; das Kapitel;

die Dignitäten usw. Jede Angabe wird sorgfältig belegt. Beim Register indes hat der Benutzer einige Wünsche. Beim Stichwort »Reich« zum Beispiel wird er auf »Deutschland« und »Kaiser und Könige« weiter verwiesen. Bei »Deutschland« erscheinen lediglich Hinweise auf zwei päpstliche Legaten »de latere«, außerdem wird die Seite 245 mit dem Hinweis auf einige Reichsburgern an der alten Straße Frankfurt – Köln genannt. Bei »Kaiser und Könige« werden 12 Regenten erwähnt, die man dann wieder einzeln nachschlagen muß. Besonders gravierend ist, daß das Sachregister weithin bei den beiden Stiften Diez (12 Seiten) und Gemünden (7 Seiten) eingefügt ist. Weshalb wurden nicht mehr Lemmata herausgelöst und für beide Stifte gemeinsam ausgewiesen? – Möglichkeiten gab es in Fülle: Prozessionen, Reliquien, Stundengebet, Wochendienst, Erste Bitten der deutschen Könige, Mitgliedschaft, Sitz in Chor und Kapitel usw. usw.

Durch den neuen Band kam die Erschließung der Geschichte der Stiftskapitel in der Erzdiözese Trier ein gutes Stück voran. Bis jetzt wurden, außer den hier genannten Kirchen, St. Paulin vor Trier, St. Severus in Boppard, St. Goar in St. Goar, Liebfrauen und St. Martin in Oberwesel, St. Kastor in Karden und St. Lubentius in Dietkirchen bearbeitet. Für die Diözese Konstanz hingegen liegt erst eine Monographie vor, und zwar für St. Stephan in Konstanz (Bearbeiter: Helmut Maurer). Dabei verfügte dieser Sprengel ebenfalls über eine respektable Anzahl bedeutender Kollegiatstifte. Was sind die Gründe für diese große Differenz?

*Rudolf Reinhardt*

Willibrord – Apostel der Friesen. Seine Vita nach Alkuin und Thiofrid. Lateinisch-Deutsch. Mit einer Einführung versehen, übersetzt und erläutert von HANS-JOACHIM REISCHMANN. Geleitwort von WALTER BERSCHIN. Sigmaringendorf: regio Verlag Glock und Lutz 1989. 128 S. mit 6 Abb. (davon 2farbig). Kart. DM 38,-.

Im Jahre 1989 wurde der 1250. Todestag des hl. Willibrord begangen. Willibrord war Gründer des Klosters Echternach und Erzbischof von Utrecht. Seine Vita wurde um 796 von Alkuin für das Kloster Echternach verfaßt. Aus dem 11. Jahrhundert stammt die Willibrord-Vita des Thiofrid von Echternach. H. J. Reischmann bietet nach einer umfangreichen Einführung zur Forschungslage, zur Rolle Alkuins als Biograph eine übersichtliche Gliederung der Vita. Abgeschlossen wird diese Einführung mit einem Kapitel »Lesererwartungen« (S. 38–42), in dem Reischmann die aus dem Werk erhobene, von Alkuin verfügte Zweckbestimmung der Vita darstellt, da Alkuin sehr konkrete Vorstellungen hat, wie sein Werk rezipiert werden soll.

Es folgt (S. 44–89) der Text der Vita mit gegenüberstehender deutscher Übersetzung. Fortlaufende Fußnoten kommentieren Einzelfragen in schwierigeren Textpassagen. Die Übersetzung ist flüssig und angenehm lesbar, verfällt auch keinem modischen Duktus. In den Anmerkungen hätte man sich etwas mehr theologische Gelehrsamkeit gewünscht.

Zur Dokumentation des Nachlebens des Willibrord wird die drei Jahrhunderte später verfaßte Vita Willibrords des Thiofrid herangezogen. In Auswahl wird diese Vita übersetzt, um ein neues, an Cicero, Horaz und Vergil sich ausrichtendes Willibrordbild zu zeigen.

Das ansprechend gestaltete Büchlein vermag deutlich zu machen, daß es Alkuin nicht einfach um Biographie, sondern um Vermittlung von Exempla ging. Der Autor hat sehr deutlich die literarische Eigenart sowie den literaturhistorischen Kontext der Vita herausgearbeitet. Eine empfehlenswerte Arbeit aus der Schule von W. Berschin, der dem Bändchen auch ein Vorwort beigegeben hat. *Wilhelm Geerlings*

ALFONS ZETTLER: Die frühen Klosterbauten der Reichenau. Ausgrabungen – Schriftquellen – St. Galler Klosterplan. Mit einem Beitrag von HELMUT SCHLICHTERLE (Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland Bd. 3). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1988. 362 S. mit 46 Abb. im Text und 52 Abb. auf Tafeln. Ln. DM 138,-.

Bei der Veröffentlichung handelt es sich um eine für die Drucklegung überarbeitete und um den Bildteil erweiterte Freiburger Dissertation von 1984. Wie der Untertitel andeutet, würdigt und deutet sie die umfangreichen Ausgrabungen im Inselkloster, wie sie von Emil Reisser (1929–1943) und dann wieder in den Jahren 1970–1977 vorgenommen wurden. Während dieser Jahre war der Verfasser Grabungshelfer, der dann als Student bis 1984 zusätzliche archäologische Beobachtungen auf der Reichenau – seiner Heimat – anstellte.

Das Hauptaugenmerk der Untersuchung richtet sich nicht wie üblich auf die drei Kirchenbauten,